

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 13 (1937)  
**Heft:** 30

**Artikel:** Eine kleine Liebesgeschichte  
**Autor:** Wieland, Klaus Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-751872>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Eine kleine Liebesgeschichte

Von Klaus Peter Wieland

Eigentlich ist das gar keine Geschichte. Der Schluß fehlt — die Pointe ist nicht vorhanden, weil das Leben auch ohne Pointen auskommt und das Erlebnis selbst ist ganz belanglos. Aber Sie wissen ja selbst, daß oft gerade die belanglosen Geschehnisse tiefere Furchen graben, als schwer belastete Schicksalsstunden. Ort und Zeit der Handlung — ein gut besuchtes Kaffeehaus, eigentlich eher Konditorei oder Pralinéjuwelenschmuckkästlein im Weichbild der Stadt Zürich. Zeit der Handlung — Ende Januar — es regnet in Strömen. Die Folge dieser Tatsache ist, daß selbst dieses vornehme Pralinéjuwelenschmuckkästlein nach feuchter Wolle und nassen Pelzen riecht — nicht zu vergessen der herbe Geruch von Kaffee, Zigaretten und diversen Parfüms. Die Szene zeigt eine Ecke, einen Tisch und eine Wand mit nassen Mänteln und Regenschirmen. Und an dem Tisch sitzt eine —. Warum sagen Sie jetzt aha — nein nein — da ist nichts aha — denn die Dame an dem Tisch liest still in der Zeitung. Ich erkundigte mich höflich — wie das unter uns Wilden so üblich ist, ob dieser Platz noch frei sei. Natürlich mußte er frei sein — die anderen Tische waren ja alle besetzt mit Hausfrauen, die ein wenig Welt spielen wollten und Zigaretten rauchten, während sie von der Küche und den Dienstbotensorgen sprachen. (Oh, hätten sie doch nur die Hälfte der Welt gemitt — es wäre amüsanter gewesen und hätte vielleicht echter gewirkt — aber weder Welt noch Halbwelt ist ein beschämender Anblick.) Ja, der Tischplatz war frei. Die Dame nickte — die schönen Augen senkten sich wieder auf das Zeitungsblatt. Sehen Sie, ich hatte jetzt Zeit, mir das Gesicht meines schrägen Gegenübers genau zu betrachten. Warum lächeln Sie — weil ich schwärme? Gönnen Sie mir doch den Spaß — man erlebt so selten wirklich schöne Frauen. Aus dem Gesicht sprach mehr als ererbter Adel. Da waren feine, filigranartige Züge von erworbenem Glück. Ich glaube, das Glück muß bitter geschmeckt haben, denn nichts leichtes, nichts frivoles verriet die feinen Linien.

In den Augenwinkeln spielten kleine Arabesken der Enttäuschung. Sie verrieten den Humor, der nur aus schwerer, langsam reifender Erkenntnis entstanden ist. Das kleine Gesicht war von einer erfrischenden Reinheit und Kultur. Und die Augen, diese seltsam schönen Augen mit den eigenartig schweren Lidern! Ich könnte Ihnen stundenlang von diesen Augen sprechen, ohne müde zu werden. Sie verstehen, daß man selten, sehr sehr selten das Glück hat, einer solchen Frau zu begegnen. Die Augen erinnerten seltsamerweise an junge Birken — an Birken mit ganz hellgrünen Blättern.

Sehen Sie — so eine Dame — eine wirkliche Dame, trifft man nur alle zehn Jahre, einmal in Kairo, wenn man gerade auf die Koffer wartet, um nach Europa zu fahren — einmal in Buenos Aires, wenn man die Halle des Hotels betritt, um ein Zimmer zu nehmen. Jedemal ist dann die Dame gerade im Begriff, das Gegenteil zu tun — sie reist ab, wenn man ankommt, oder sie kommt an, wenn man abreist. Vielleicht ist das das Geheimnis, welches diese Frauen umgibt. Man hat nie Gelegenheit, näher mit ihr in Kontakt zu treten. Und so war es in Zürich. Ich hatte eine halbe Stunde — es regnete und das Schmuckkästchen roch nach feuchter Wolle und Kaffee. Die Dame aber verwandelte die ganze Atmosphäre, wie ein Zauberer ein weißes Tuch in eine Taube verwandelt. Die Dame über dem Eck las eifrig in ihrer Zeitung. Nachdem mein Kännchen Kaffee dampfend vor mir stand, konnte ich nichts anderes tun, als auch lesen. Ich hatte ein paar Dramen bei mir — und las — und las — aber die Gedanken vermochten nicht, das Gelesene zu erfassen. Ich war durch die Nähe dieser Frau irritiert. Immer wieder mußte ich aufsehen, mußte den feinen Schwung der Nase betrachten, die lustige Linie des Mundes beobachten, der manchmal das Gelesene leise kommentierte. Ich zwang mich zum Lesen. Aber, Sie verstehen das, es ging einfach nicht. Schließlich legte ich das Buch beiseite. Du — sagte ich zu ihr — Du — aber das

hat sie ja nicht gehört. Es war auch nicht so, wie ich es jetzt ausspreche, so plump polternd und dumpf — nein, es war ganz leise gesagt — es schwang und zitterte nur in mir wie etwas — verstehen Sie, was ich meine — wie etwas Unberührbares. Du — sagte ich zu ihr — du schöne Frau — du heilige Frau — wie kommst du in meine Nähe — siehst du nicht, daß ich dich liebe — daß ich dir alles Glück und Gut zu Füßen legen möchte? Spürst du nicht, daß ich deine Nähe einatme — deine Heiligkeit berühre? Spürst du nicht, daß hier zwei Sterne in ihrer unendlichen Bahn sich kreuzen — daß die Aetherhülle des einen Sternes die Aetherhülle des anderen küsend berührt? Daß da unheimliche Kräfte anziehend wirken — daß tolle Wirbel entstehen, Erdbeben alles Sein erschüttern? Du — wie ist dein Name? Stern unter Miriaden von Sternen — leuchtende Bahn, für Sekunden im All entstehend und kaum geahnt, schon wieder versinkend? Entgleitend? Du — Frau — du — du reinste — herrlichste du? Spürst du nicht mein Jubeln? — Du? Sie wissen ja, daß ich kein Wort von dem allem gesagt habe — aber die Dame hat aufgehört zu lesen. Sie nahm mit einem lieben, kleinen Lächeln die Bücher vor mir und las die Titel. «Sie lesen Dramen?» — «Ja.» Da war also der Kontakt — da war die Aetherhülle, die ich küssen durfte. Jetzt ein Wort — eine Bemerkung — jetzt die Verbindung und die Fessel finden, um das seltene Glück zu bannen. «Fräulein — bitte zahlen.» — «Eine Tasse Kaffee — sechzig Centimes bitte. — Danke, gnädige Frau.» Ein schwarzer Pelzmantel richtete sich vor mir auf — ein liebes, wunderschönes Gesicht nickt noch einmal — noch einmal blenden die Augen — diese wundervollen Augen — und die Türe fällt leise zu. Es riecht nach Wolle und nassen Pelzen — zwei andere Frauen kommen an meinen Tisch — rauchen Zigaretten und trinken starken Kaffee — sie sprechen aber von gedämpftem Kohl mit Kalbfleisch in brauner Sauce.

Für die Reise

größter KOMFORT

Sie schalten mit dem  
kleinen Finger

Sie kuppeln mit  
dem Gaspedal

nur im Wagen für  
maximale Ansprüche



**HUDSON-TERRAPLANE**

26 MODELLE  
von Fr. 6900.-  
an

BASEL, b. Bundesbahnhof, Tel. 24.860

**C. SCHLOTTERBECK, AUTOMOBILE A.G.**

ZÜRICH, Falkenstr. 12, Tel. 26.964

# Haben Sie Talent zum Kriminalisten?

Prüfen Sie selbst!

## Fall 12: Spionage!

Auf dem Hauptpostamt einer europäischen Großstadt lag schon seit einigen Wochen ein Brief an eine postlagernde Adresse. Nach dem Postgesetz sind postlagernde Sendungen, die nach 8 Wochen noch nicht abgeholt sind, an den Absender zurückzusenden. Da auf dem fraglichen Brief kein Absender angegeben war, mußte der Brief postamtlich geöffnet werden, um den Absender festzustellen. Der Postbeamte, der den Brief las, war klug und findig und witterte hinter dem Inhalt dieses Briefes ein

militärisches Geheimnis. Der Brief wurde der Militärbehörde übergeben. Diese stellte fest, daß der Brief an einen Spion gerichtet sein mußte. Sie hatte nun alles Interesse daran, den Spion zu entdecken und setzte sich mit der Kriminalpolizei in Verbindung. Man beschloß, unter derselben Adresse nochmals einen postlagernden Brief an den Spion zu senden und zu warten, ob der Brief diesmal abgeholt würde. Zwei besonders fähige Kriminalkommissare wurden beauftragt, dauernd sich im Hauptpostgebäude aufzuhalten und wenn der Spion den Brief abholen sollte, denselben zu verfolgen und zu überwachen.

Die Geduld der beiden Kommissare wurde auf eine harte Probe gestellt. Mehr wie 2 Monate lang lag der «Lockbrief» bei der Post, ohne daß der Spion kam. Plötzlich eines Morgens rief der Postbeamte, der an dem fraglichen Schalter Dienst hatte, dem in einem daneben befindlichen Raum sich aufhaltenden Kriminalkommissar zu: «Der Brief wird abgeholt.» Die beiden Kommissare gingen eilig in die große Schalterhalle hinaus und sahen gerade noch, wie der Abholer des Briefes das Postgebäude verließ, rasch in ein vor der Post stehendes Taxi stieg und davonfuhr. Sie merkten sich wohl die Nummer des Taxi, konnten aber in der Eile die Person und das Äußere des Abholers nicht deutlich erkennen. Sie konnten nur feststellen, daß es sich um einen hochgewachsenen,

eleganten Mann handelte. Die Kommissare forschten sofort nach dem Taxi und fanden es auch eine halbe Stunde später wieder in der Nähe der Hauptpost. Sie frugen den Chauffeur, wohin er den Fahrgast, der vor einer halben Stunde aus der Post herausgekommen sei, gefahren habe. Der Chauffeur nannte eine Straßenecke in der Nähe eines großen Hotels.

Die beiden Kommissare fuhren in demselben Taxi an diese Straßenecke. Im Innern des Autos fanden sie die Hülle eines Taschenmessers, die offenbar der vorhergehende Fahrgast nach dem Öffnen des Briefes im Auto liegen gelassen hatte.

Sie gingen in das an der Straßenecke befindliche Hotel und frugen den Portier, ob vor etwa einer halben Stunde ein hochgewachsener, eleganter Gast in das Hotel gekommen sei. Der Portier bejahte dies; der Chef des Generalstabs eines Armeekorps, der im Hotel als Gast sei, passe ungefähr auf diese Beschreibung und sei vor etwa einer halben Stunde ins Hotel zurückgekommen. Die Kommissare waren nach dieser Auskunft ziemlich ratlos und hatten die Ueberzeugung, daß sie auf einer falschen Fährte waren. Sie wollten das Hotel wieder verlassen. Da sagte der Portier: «Hier kommt eben der Generalstabschef die Treppe herunter.» — —

Was hätten Sie in diesem entscheidenden Augenblick als Kriminalkommissar getan? Die Lösung finden Sie auf Seite 959

# Ja, wir fünf sind ein lebendiges Beispiel von Schönheit!

<p><b>EMILIE</b></p>  <p>GANZ GEWISS! WIR HATTEN EINE AUSSERST EMPFINDLICHE HAUT, ALS WIR GEBOREN WURDEN!</p>	<p><b>ANNETTE</b></p>  <p>DARUM MUSSTE MAN UNSERE HAUT MIT DER MILDESTEN SEIFE SCHÜTZEN!</p>	<p><b>CECILE</b></p>  <p>ICH GEHORCHE DR. DAFOE — DER SO FREUNDLICH MIT UNS IST — UNDDER SAGT: NUR PAL-MO-LI-VE!</p>	<p><b>YVONNE</b></p>  <p>ICH SAGE MIR, DASS WENN PALMOLIVE SO WUNDERBAR FÜR UNS IST, SIE AUCH AUSGEZEICHNET FÜR IHREN TEINT SEIN MUSS.</p>	<p><b>MARIE</b></p>  <p>UND ICH FINDE, DASS SICH MEINE SCHWIERN GROSSE MOHE GEBEN, ETWAS ZU ERKLÄREN, DAS JEDER SEHEN KANN; SIE FINDEN UNS HÜBSCH? DANN MACHEN SIE ES WIE WIR, GEBRAUCHEN SIE PALMOLIVE, DIE OLIVENÖLSEIFE!</p>
<p>... Sie werden das leicht begreifen, wenn wir Ihnen sagen, daß die fünf kleinen Dionne am gleichen Tag und 2 Monate zu früh geboren wurden!</p>	<p>... Als sie noch fünf kleine Dinger waren — zu früh geboren — durfte nur Olivenöl für ihre Körperpflege verwendet werden.</p>	<p>... Sobald Seife notwendig wurde, verschrieb Dr. Dafoe eine einzige Seife: Palmolive, dank ihres reichen Gehalts an Olivenöl.</p>	<p>Da Palmolive auf so wunderbare Weise die empfindl. Haut der Fünflinge behütet, ist das umso mehr Grund dafür, daß sie auch Ihre Haut schützen kann!</p>	



## Eine gute und praktische Suppe für die warmen Tage

ist Maggi's Flädli-Suppe. Sie besteht aus feinsten, gehaltvoller Fleischbrühe und sorgfältig gebakenen, zarten Eier-Omelettenstreifen, und ist im Handumdrehen fertig.

Kein Kochen! Nur mit kochendem Wasser überbrühen und 2 Minuten ziehen lassen!

Eine hochfeine Suppe auch zur Einleitung der kalten Mahlzeiten. Vorzüglich geeignet auch als Tourenproviand.

# Maggi's Flädli-Suppe

## Neurasthenie

Nervenleiden der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Standpunkte des Spezialarztes ohne wertlose Gemaltemittel zu heilen und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und schon erkrankt, illustriert, neubearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Dr. med. Hausberg, Verlag Silviana, Herioun 472

---

Abonnieren Sie die Zürcher Illustrierte

---

ADOLF VÖGLIN

## Herz und Scherz

Novellen

Umfang 288 Seiten

Kartoniert mit zweifarbigen Umschlag Preis 4.80

Diese neueste Geschichten- und Novellen-Sammlung Adolf Vögglins beweist uns, daß der Senior unserer schweizerischen Schriftsteller, der eine Reihe ernst zu nehmender Romane verfaßt hat, auch über Humor verfügt, welcher in unserer trüben und müden Zeit doppelt heiter und anfröhlich wirkt. Mehr oder weniger sind diese Erzählungen alle, die kleineren wie die größeren, durchaus geeignet, den Leser wie die darin gezeichneten Menschen von Irrwegen, auf die sie geraten, abzuführen und zu jenem Weg zurückzuführen, den ihnen die Natur vorgezeichnet hat.

Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen

Morgarten-Verlag A. G., Zürich

Hurra! Juhee! heute wollen wir lieb und artig sein, denn es gibt etwas besonders Feines zum Essen. Es ist so leicht, den Kindern richtige „Leibspeisen“ zu bieten bei Verwendung von Paidol. Verlangen Sie unser illustriertes Heftchen mit den 146 erprobten Paidol-Rezepten.



# Paidol

Coupon No. 89

FIRMA DÜTSCHLER & CO., PAIDOLFABRIK, ST. GALLEN

Senden Sie mir bitte Ihr Rezeptbüchlein. Ich möchte mit Paidolgerichten auch einen Versuch machen.

Name \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_